

Schmargendorfer Straße am Nachmittag

Die Frankfurter „Galerie“ stellt Bilder von Johannes Heisig und Walter Eisler vor

Von Gabriele Derouiche

Die beiden Söhne des berühmten Leipziger Malers Bernhard Heisig sind unterschiedliche Maltemperamente: gefühlvoll der eine, kühl distanziert der andere.

Ein genialer Vater kann Bereicherung und Bürde zugleich sein. Thomas Mann und sein Sohn Klaus sind ein berühmtes Beispiel für diese ambivalente Beziehung. Auch Johannes Heisig und Walter Eisler haben einen großen Vater, einen der renommiertesten Maler der deutschen Gegenwart und bekannten Vertreter der Leipziger Malerschule: Bernhard Heisig. Die beiden Söhne sind mit ihrem künstlerischen Erbe von Jugend an sehr unterschiedlich umgegangen: Während Johannes früh in die Fußstapfen des Künstlervaters trat, ohne Berührungängste in dessen Werkstatt arbeitete, setzte sich Walter Eisler schon durch die Wahl seines Nachnamens (des Mädchennamens seiner Mutter) vom Familienoberhaupt ab. Eisler kam erst auf Umwegen über ein Ingenieurstudium und den Leistungssport zur Malerei.

Verloren in der Einsamkeit

In einer bemerkenswerten Ausstellung von 24 Gemälden zeigt «Die Galerie» im Frankfurter Grüneburgweg jetzt das Werk der ungleichen Brüder. Eislers enges Verhältnis zu seinem Lehrer Werner Tübke (mit ihm malte er zwei Jahre lang an dem monumentalen Panoramagemälde «Frühbürgerliche Revolution in Deutschland») blieb nicht ohne Folgen für seine Kunst. Seine beklemmenden fantastischen Welten entstehen in Gedanken und finden als sorgsam gemalte Einsamkeit Ausdruck auf der Leinwand. Viele Szenen und Architekturen erinnern an das Amerika Edward Hoppers, das Eisler auf seinen Reisen studieren konnte. Sein Personal wirkt verloren, auf sich selbst konzentriert. Der «König der Fische» (2007) ist ein gottverlassener Sternengucker, der in seinem Turm nur aufrecht stehen kann – unterm weiten Firmament lauert die Klaustrophobie.

Verglichen mit Eislers entrückten Bühnen – auch reale Bezüge bleiben immer zeichenhaft – wirkt der expressive Realismus Heisigs sehr unmittelbar. Ihn interessiert das Hier und Jetzt. Schon seine spontane Arbeitsweise unterscheidet ihn vom jüngeren Bruder. Als Heisig vergangenen Sommer die Dachwohnung seiner Berliner Freunde hütete, richtete er sich mit Pinsel und Staffelei auf der Terrasse ein. Hier malte er «pleinair», an der frischen Luft, ganz wie die Impressionisten.

Blicke über Berlin

Es entstanden beeindruckende Panoramen des Friedenauer Häusermeeres, Schicht für Schicht auf die im Wind wackelnde Leinwand aufgetragen. Zwar wirkt Johannes Heisigs Malerei zunächst gefühlvoll und gestisch, doch das endgültige Bild ist das Ergebnis eines langen Prozesses, bei dem der Maler Schicht um Schicht das Motiv verfremdet. Ein expressiver Sog von kippenden Bäumen und schrägen Fassaden saugt den Betrachter in die Morbidität der Stadtlandschaft hinein, in der öde Brachen klaffen («Schmargendorfer Straße nachmittags,

nordwärts» von 2009). Im Vergleich dazu bietet Eisler dem Betrachter sicheren Grund unter den Füßen. Man steht fest am Rande des surrealen Geschehens – ohne je Anteil daran zu haben. Zieht Heisig sein Gegenüber ohne Wenn und Aber in die pastosen Farbschlachten hinein, lässt Eisler den Betrachter auf kühle Weise außen vor.

«Die Galerie», Grüneburgweg 123, Frankfurt. Bis 5. Juni, montags bis freitags 9–18 Uhr, samstags 10–14 Uhr. Telefon (069) 97 14 71-0. Internet <http://www.die-galerie.com>

Artikel vom 09. April 2010, 03.26 Uhr (letzte Änderung 09. April 2010, 05.12 Uhr)